

FRÜBIS

Frühe Bildung und
Sprachmittlung

DER BEDARF AN SPRACHMITTLUNG UND BERATUNGSANGEBOTEN IN EINRICHTUNGEN DER FRÜHEN BILDUNG IN HAMBURG

Ergebnisse einer quantitativen und einer qualitativen
Untersuchung vom November 2024





INHALTSVERZEICHNIS

1. Vorwort

1

2. Durchführung und Teilnahme

3

3. Relevanz von Sprachbarrieren

5

4. Fortbildungsbedarf

8

5. Bekanntheit der Angebote von „FrüBiS“

9

6. Ergebnisse der Befragung von Mitarbeitenden

11

7. Fazit

14

Literatur

15

1. VORWORT



Im Rahmen des Projekts "FrüBiS: Frühe Bildung und Sprachmittlung" wurde im November 2024 die vorliegende Bedarfsermittlung von Prof. Dr. Bernd Meyer und Brit Maguire von der Johannes Gutenberg-Universität Mainz erstellt.

FrüBiS setzt sich für die Förderung der Sprachmittlung (Dolmetschen und Übersetzen) in frühpädagogischen Einrichtungen in Hamburg ein, um die Kommunikation zwischen Fachkräften und Familien*, die keine gemeinsame Sprache auf ausreichend hohem Niveau sprechen, zu verbessern. In unserer Arbeit sensibilisieren wir zudem für einen wertschätzenden Umgang mit Mehrsprachigkeit.

Sprachmittlung ist in einer multilingualen und diversen Gesellschaft ein essenzielles Mittel zur Erhöhung von Chancengerechtigkeit und der Verbesserung von Teilhabemöglichkeiten. Uns liegt es daran, dass pädagogische Einrichtungen Sprachmittlung als selbstverständliches und unentbehrliches Mittel ansehen, um die Qualität der eigenen Arbeit zu sichern. Durch die Sensibilisierung von Fachkräften und Einrichtungen werden Familien erreicht, die bisher aus dem Bildungs- und Betreuungssystem ausgeschlossen sind. Die Angebote unseres Projekts ermöglichen eine Gleichbehandlung aller Familien und schaffen Zugänge in das Bildungssystem.

Sprachmittlung ist entscheidend, damit eine gelingende Kommunikation zwischen den frühpädagogischen Einrichtungen und Eltern* stattfinden kann und verringert unserer Erfahrung nach Vorurteile gegenüber Familien mit nicht-deutscher Familiensprache. Mit dem Einsatz von Dolmetschenden, die Elterngespräche dolmetschen, erhalten die Gesprächsparteien alle relevanten Informationen über die Betreuungssituation des Kindes und seinen Bildungs- und Entwicklungsstand.

Die Bedarfsermittlung beleuchtet den aktuellen Bedarf zu den Themenschwerpunkten Dolmetschen und Mehrsprachigkeit in Hamburger Einrichtungen der Frühen Bildung. Sie bietet wertvolle Einblicke und praxisorientierte Empfehlungen, um die Nutzung von Dolmetschangeboten zu erhöhen, die Qualität in der Sprachmittlung zu steigern und somit die Teilhabe von Familien zu fördern.

Mit dieser Untersuchung wurde erstmals der spezifische Bedarf an Sprachmittlung im Kontext der Frühen Bildung in Hamburg systematisch untersucht. Wir freuen uns, einen ersten Impuls geben zu können, der für weitere Studien und Diskussionen zum Dolmetschen im Gemeinwesen anregt.

Unser Dank gehört Prof. Dr. Bernd Meyer und Brit Maguire für ihre fundierte Analyse und wir hoffen, dass die Ergebnisse zur Stärkung der Sprachmittlung in der Frühen Bildung beitragen.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre.

Ihr Team von FrüBiS

*Mit Familie sind alle Familienformen von der Mutter-Vater-Kind-Familie bis zur Einelternfamilie, Patchworkfamilie, Pflegefamilie etc. gemeint. Mit Eltern meinen wir alle Sorge- und Erziehungsberechtigten, die Sorge und Verantwortung für die Erziehung des Kindes tragen.

2. DURCHFÜHRUNG UND TEILNAHME



Die Umfrage wurde im November 2024 im Auftrag des Projekts „FrüBiS: Frühe Bildung und Sprachmittlung“ entwickelt und durchgeführt.

Die Umfrage verfolgte vier Ziele:

- 1** Das Auftreten von Sprachbarrieren und den daraus resultierenden Bedarf an Sprachmittlung¹ in den Hamburger Einrichtungen der Frühen Bildung zu erfassen,
- 2** Themen für Beratungsangebote zu sammeln,
- 3** die Bekanntheit existierender Angebote festzustellen sowie
- 4** den Umgang mit Sprachbarrieren zu dokumentieren.

Hierfür wurde ein selbst zu administrierender Online-Fragebogen entwickelt, der mit wenigen Fragen Aussagen zu wesentlichen Aspekten dieser vier Themenbereiche einholen sollte. Das Erhebungsinstrument sollte einen Überblick und eine Momentaufnahme aus Sicht der befragten Einrichtungen ermöglichen und von jeweils einer Person in einer Einrichtung (in der Regel aus der Leitung) beantwortet werden.

Die Fragen zielten nicht auf eine exakte Quantifizierung von Sprachbarrieren und damit verbundenen Praktiken ab, sondern sollten vor allem dokumentieren, **inwieweit Mehrsprachigkeit und Sprachbarrieren in den Einrichtungen als Herausforderung wahrgenommen** werden, welche Verfahren vor Ort in diesem Zusammenhang angewendet werden und **zu welchen Themen ein Beratungs- und Fortbildungsbedarf** besteht.

Ergänzend fand im Rahmen einer studentischen Abschlussarbeit eine qualitative Befragung in einzelnen Einrichtungen statt.

Alle Einrichtungen der Frühen Bildung (insgesamt ca. 1400) **in Hamburg** wurden angeschrieben. Neben Kindertagesstätten (Kita), Eltern-Kind-Zentren (EKiZ) und Kindertagespflegepersonen wurden unter "Frühe Bildung" auch Einrichtungen wie Elternschulen oder Frühförderstellen zusammengefasst. Der bereinigte Rücklauf (ohne Mehrfachbeantwortungen und unvollständige Beantwortungen) beträgt 219. Diese **Rücklaufquote von ca. 17 %** erlaubt keine Aussagen über die Gesamtheit der angeschriebenen Einrichtungen. Es ist davon auszugehen, dass die Thematik ein **hohes Maß an Selbstwahl** ausgelöst hat. Das bedeutet, dass Einrichtungen, die besonders mit Herausforderungen im Kontext von Mehrsprachigkeit/ Sprachbarrieren konfrontiert sind, vermutlich eher dazu neigten, an der Befragung teilzunehmen.

Unabhängig davon konnte jedoch erreicht werden, dass **Einrichtungen aus allen Bezirken teilgenommen** haben. Wie aus der Tabelle 1 hervorgeht, war die Teilnahme in den Bezirken unterschiedlich ausgeprägt: während aus dem Bezirk Altona Antworten aus 45 Einrichtungen vorliegen, lag in Bergedorf und in Harburg mit 17 bzw. 21 Einrichtungen die Beteiligung um mehr als die Hälfte darunter. Eine hohe Beteiligung gab es auch in den Bezirken Wandsbek (39), Eimsbüttel (35) und Nord (36).

Betrachtet man einzelne Bezirke im Detail, wird deutlich, dass die Betroffenheit der Einrichtungen auch innerhalb eines Bezirks sehr unterschiedlich ausgeprägt ist. Während in Altona aus fast jedem Stadtteil mindestens eine Teilnahme erfolgte, nahmen z.B. in Harburg Einrichtungen aus mehreren Stadtteilen gar nicht an der Befragung teil.

¹Unter Sprachmittlung wird in Anschluss an Evrin & Meyer 2023 Dolmetschen und Übersetzen verstanden, unabhängig von der Qualifikation der Personen, die diese Handlungen ausführen.

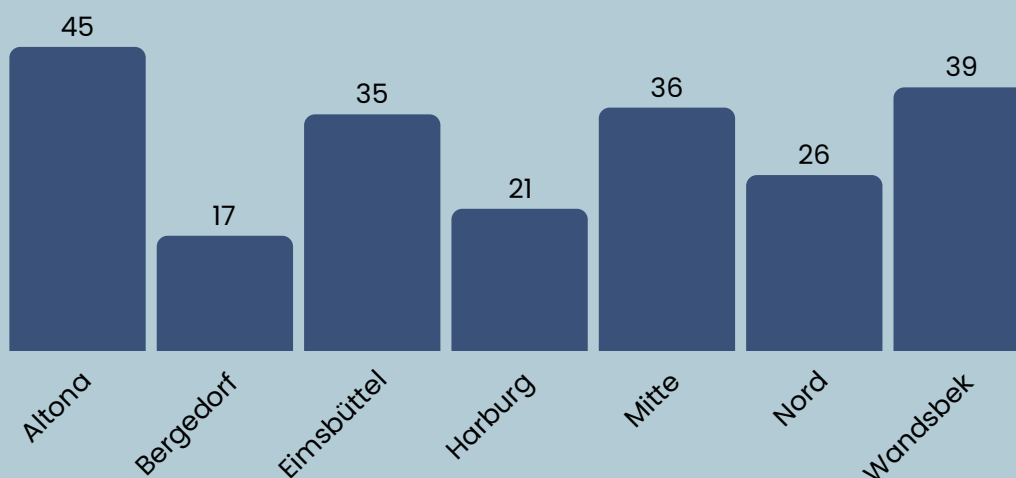


Daraus kann zwar nicht geschlossen werden, dass dort die Thematik nicht existiert. Es liegt jedoch die **Vermutung nahe, dass die Nichtteilnahme teilweise auch mit einer geringeren Betroffenheit einhergeht.** Dies zeigt sich, wenn man die soziale Lage in den Stadtteilen betrachtet: wohlhabende oder ländliche Stadtteile sind in der Befragung deutlich unterrepräsentiert.

So ist Othmarschen im Bezirk Altona als Stadtteil mit dem höchsten Durchschnittseinkommen und einem unterdurchschnittlichen Anteil von „Menschen mit Migrationshintergrund“ nicht in der Umfrage vertreten, während aus Lurup, dem Altonaer Stadtteil mit dem niedrigsten Durchschnittseinkommen und einem überdurchschnittlichen Anteil von „Menschen mit Migrationshintergrund“ 5 Einrichtungen teilgenommen haben (vgl. Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2020, 2024). Das lässt darauf schließen, dass wohlhabende Migrant*innen in Stadtteilen wie Othmarschen seltener ein Problem mit der Sprachbarriere haben.

Das Spektrum der angeschriebenen Einrichtungen umfasste alle Arten von Betreuungs- und Beratungseinrichtungen. Neben Kindertagesstätten wurden auch Elternschulen, Erziehungsberatungsstellen, Frühförderstellen, Kinder- und Familienhilfezentren und Tagespflegepersonen angeschrieben. Geantwortet haben jedoch zu **72 % Kindertagesstätten und zu 10 % Einrichtungen der Kindertagespflege.** Auch in dieser Hinsicht ist die Befragung also nicht repräsentativ für die Gesamtheit der angeschriebenen Einrichtungen. Allerdings **ist davon auszugehen, dass Sprachbarrieren, die in einer Kita im Kontakt mit den Eltern auftreten, auch in anderen Einrichtungen relevant werden können.**

TEILNAHME/BEZIRK (ABSOLUTE ZAHLEN, INSGESAM 219 EINRICHTUNGEN)



Tab. 1: Anzahl der teilnehmenden Einrichtungen pro Bezirk

3. RELEVANZ VON SPRACHBARRIEREN



Die Frage, mit der die Relevanz von Sprachbarrieren erfasst werden sollte, lautete:

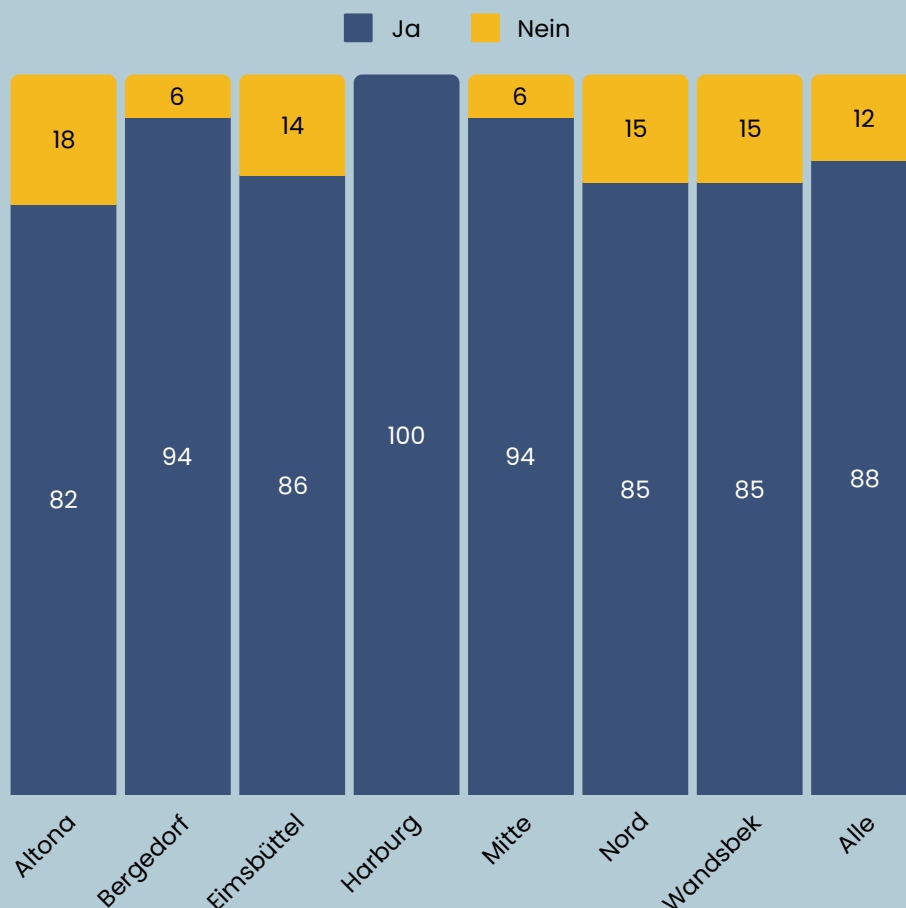
?

„Wir treffen immer wieder auf Erziehungs- und Sorgeberechtigte und/oder Kinder, mit denen wir uns nur eingeschränkt in einer gemeinsamen Sprache verständigen können.“

Auf diese Frage konnte mit Ja oder Nein reagiert werden. Die vagen Formulierungen „immer wieder“ und „nur eingeschränkt“ basierten auf der Annahme, dass Mehrsprachigkeit und Sprachbarrieren in den meisten Einrichtungen kein ständiges Thema sind, sondern punktuell oder phasenweise auftreten und dann jeweils auch nicht unmittelbar zu einem Zusammenbruch der Kommunikation führen. Das Ziel war, Einrichtungen auch dann zu Aussagen zu bewegen, wenn diese Themen aktuell keine besondere Rolle spielen oder als nicht dramatisch empfunden werden.

In allen Bezirken haben mehr als 80 % der Einrichtungen diese Frage nach dem grundsätzlichen Auftreten von Sprachbarrieren bejaht (vgl. Tab. 2). In den teilnehmenden Einrichtungen aus Harburg lag die Zustimmung sogar bei 100 %. Diese hohe Zustimmung spricht erneut für eine stark ausgeprägte Selbstselektion. In den anderen Bezirken haben jedoch jeweils 6 % bis 18 % der teilnehmenden Einrichtungen die Frage auch verneint, was immerhin zeigt, dass auch Einrichtungen, die nicht betroffen sind, an der Umfrage teilgenommen haben, wenn auch in einem geringeren Maße.

SPRACHBARRIEREN? (% , N=219)



Tab. 2: Treten in der Einrichtung immer wieder Sprachbarrieren auf?



Der Umgang mit Sprachbarrieren (Tab. 3) wurde ebenfalls abgefragt:

?

„Wie gehen Sie in der Einrichtung mit Sprachbarrieren um?“

Dabei zeigte sich, dass neben **Mitarbeitenden mit herkunftssprachlichen Kenntnissen (66 %)** besonders häufig auch **Übersetzungsapps** (Google Translate usw.) genannt werden (**73 %**). Oftmals **dolmetschen mehrsprachige Eltern für andere Eltern. Ehrenamtliche Sprachmittlung (26 %)** oder **Sprachmittlung auf Honorarbasis (31 %)** spielen eine geringere Rolle.

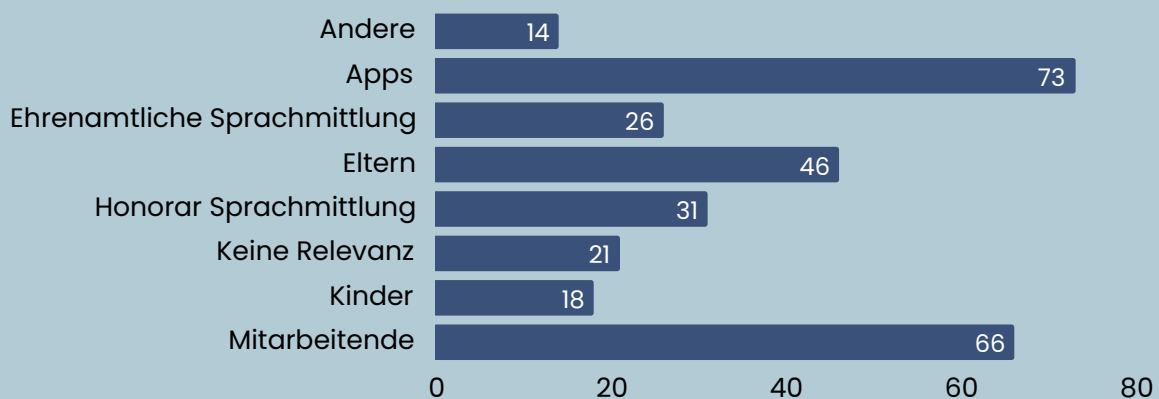
21 % der teilnehmenden Einrichtungen wählten bei dieser Frage die Antwortoption, dass Sprachbarrieren bei ihnen „kaum eine Rolle“ spielen. Dieser Prozentsatz liegt etwas über dem der „Nein“-Stimmen in Tab. 2. Diese Antworten können unterschiedlich interpretiert werden: entweder treten Sprachbarrieren tatsächlich nicht auf, oder sie werden nicht erkannt bzw. nicht als Herausforderung empfunden. In den qualitativen Interviews machten Befragte Aussagen, die auf letzteres hindeuten.

18 % der Einrichtungen gaben an, dass auch Kinder als Sprachmittelnde fungieren.

Diese Praxis ist wahrscheinlich sogar noch verbreiteter, da sie aus vielen Untersuchungen bekannt ist und immer noch als Standardverfahren zur Bewältigung von Sprachbarrieren in öffentlichen Einrichtungen in Deutschland gelten muss. Da in der Regel kein Rechtsanspruch auf Sprachmittlung besteht, sind alle Beteiligten im Sozial-, Bildungs- und Gesundheitswesen sowie in vielen Bereichen der öffentlichen Verwaltung daran gewöhnt, dass Personen mit geringen Deutschkenntnissen Freund*innen oder Verwandte zum Dolmetschen mitbringen (vgl. Evrin & Meyer 2023, Kap. 4).

Die genannten Praktiken, auch die Beteiligung von Kindern oder die Nutzung von Apps, sind nicht per se schädlich. Vielmehr kommt es auf die Gesprächsanlässe und ihre Bedeutung für das Zusammenwirken von Eltern, Kindern und Einrichtung an. Aus den vorliegenden Umfragedaten kann lediglich abgeleitet werden, dass **in den Einrichtungen eine Vielzahl an Ressourcen genutzt wird, um Sprachbarrieren zu überwinden**. Inwieweit diese Verfahren im Einzelnen adäquat und aus Sicht aller Beteiligten zweckmäßig sind, muss an dieser Stelle offenbleiben. In den qualitativen Interviews in Abschnitt 6 werden jedoch differenzierte Sichtweisen auf einzelne Verfahren deutlich. Zusätzlich erfolgt dort eine fachliche Bewertung der genutzten Ressourcen.

UMGANG MIT SPRACHBARRIEREN (% , N=219)



Tab. 3: Wie gehen die Einrichtungen mit Sprachbarrieren um?



Die besondere Relevanz von Sprachmittlung wurde mit einer weiteren Frage (Tab. 4) getestet:

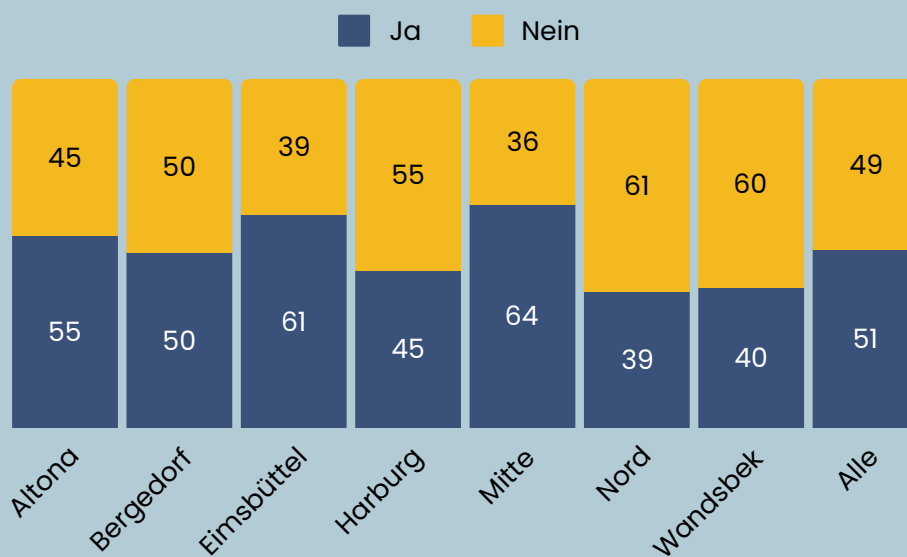
„Gibt/Gab es bei Ihnen Kinder mit nicht-deutscher Familiensprache, die Sie durch Hinzuziehen eines*einer Dolmetscher*in aufnehmen konnten?“

Diese Frage wurde immerhin von **39 % bis 64 % der teilnehmenden Einrichtungen bejaht** (Ø 51%). Dies deutet darauf hin, dass zumindest **aufwändigere Gesprächsformate**, wie etwa das Aufnahmegespräch, **den Einsatz von Sprachmittlung benötigen, um erfolgreich und effizient zu sein und Zugänge zur Frühen Bildung zu erleichtern**.

Neben der Aufnahme in die Einrichtung wird dies sehr wahrscheinlich auch für Gespräche bei einem vermuteten Förderbedarf oder bei Konflikten zwischen Eltern, Kindern und Einrichtung gelten. Beim **Einsatz von ungeschulten oder unerfahrenen Sprachmittler*innen**, etwa aus dem Kreis der Ehrenamtlichen, der Eltern oder der Mitarbeitenden, **sollte dabei bedacht werden, dass diesen die Ziele und Inhalte von bestimmten Gesprächen nicht in jedem Fall geläufig sind. Vertrautheit mit den fachlichen Hintergründen eines Gesprächs ist jedoch eine wichtige Voraussetzung für adäquate Sprachmittlung**.

Die Nutzung anderer, niedragschwelliger Ressourcen wie etwa **Übersetzungsapps** ist demgegenüber **für einen kurzen Austausch, etwa bei der Abholung der Kinder (wie z.B. in sogenannten Tür-Angel-Gesprächen) funktional**. Auch informelle Gespräche können so bewältigt werden. Inwieweit die Wahl der Ressourcen reflektiert erfolgt und den Ansprüchen an die Kommunikation zwischen Einrichtung und Eltern bzw. Kindern genügt, kann anhand der Umfrage-Daten jedoch nicht gesagt werden und wird im Rahmen der qualitativen Interviews in Abschnitt 6 angesprochen.

AUFNAHME NUR MIT HILFE VON SPRACHMITTLUNG? (% , N=195)



Tab. 4: Gibt oder gab es Kinder, die nur mit Hilfe von Sprachmittlung aufgenommen werden konnten?

4. FORTBILDUNGSBEDARF



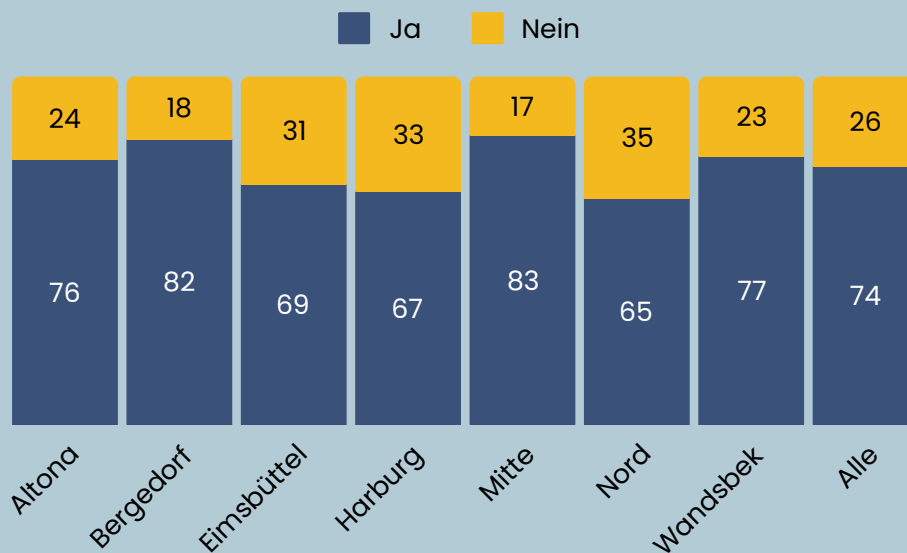
Ein weiteres Ziel der Befragung war die Feststellung des Bedarfs an Fortbildungs- und Beratungsangeboten.

?

„Wir wünschen uns Beratungen oder Fortbildungen zum Umgang mit Sprachbarrieren und Mehrsprachigkeit.“

Dieser Aussage stimmten im Rahmen der Umfrage im Durchschnitt 74 % der Teilnehmenden zu (Tab. 5).

FORTBILDUNGEN ERWÜNSCHT? (% , N=219)



Tab. 5: Wünschen Sie sich Fortbildungen zum Umgang mit Mehrsprachigkeit und Sprachmittlung?



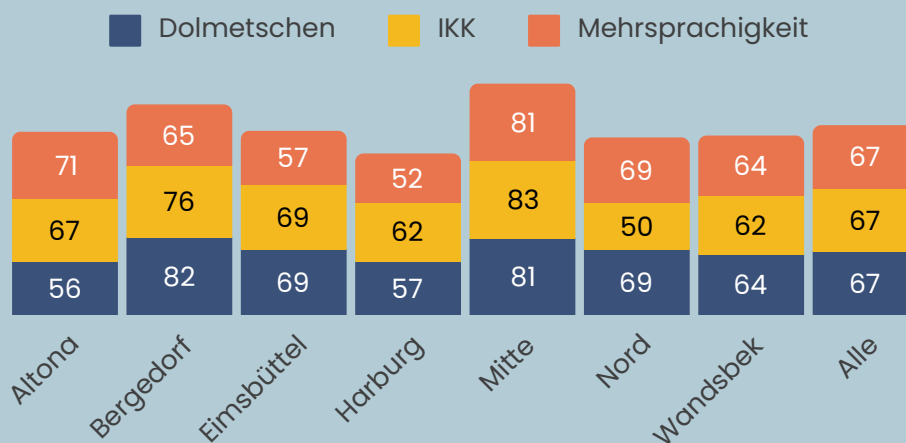
Der Wunsch nach solchen Angeboten konnte in einer Anschlussfrage genauer umrissen werden. Dazu wurden verschiedene Themen vorgeschlagen, deren Relevanz für die Einrichtung bewertet werden sollte.



„Diese Themen sind für unsere Einrichtung besonders interessant.“

Genannt wurden „Diversität“, „Dolmetschen und Übersetzen“, „Interkulturelle Kommunikation“, „Mehrsprachigkeit“, „Spracherwerb“, „Andere“ und „keines der genannten“. Eine Mehrfachauswahl war möglich. **Dolmetschen und Übersetzen, Interkulturelle Kommunikation (IKK) und Mehrsprachigkeit wurden dabei im Durchschnitt von 67 %** der Einrichtungen gewünscht. **Diversität (40 %)** und **Spracherwerb (49 %)** wurden etwas seltener genannt. Auch in diesem Fall zeigen sich jedoch **Unterschiede zwischen den Bezirken** (vgl. Tab. 6). So ist der Wunsch nach Fortbildungen bei den Einrichtungen aus den Bezirken Nord und Harburg weniger ausgeprägt als beispielsweise in Mitte. Diese Daten sprechen nur für die teilnehmenden Einrichtungen, **sollten aber bei der Konzeption von Angeboten berücksichtigt werden.**

THEMEN FÜR FORTBILDUNGEN (% , N=219)



Tab. 6: Was sind potentielle Fortbildungsthemen?

5. BEKANNTHEIT DER ANGEBOTE VON „FRÜBIS: FRÜHE BILDUNG UND SPRACHMITTLUNG“



Die Bekanntheit und Nutzung der Angebote des Projektes „FrüBiS“ festzustellen war eine weitere Zielsetzung der Umfrage.

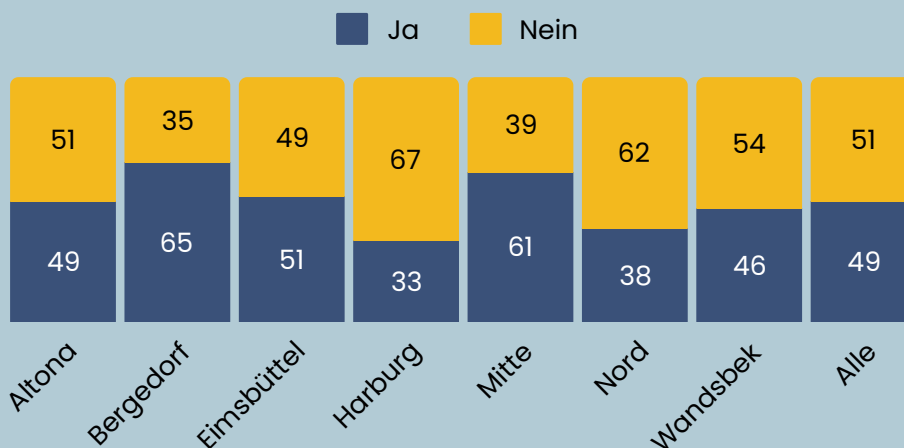
?

„Kennen Sie das Beratungs- und Fortbildungsangebot von „FrüBiS“?“

Im Durchschnitt **verneinten 51% der teilnehmenden Einrichtungen diese Frage.**

Auch hier zeigten sich jedoch erhebliche Unterschiede zwischen den Bezirken. So sind in Nord und in Harburg sogar über 60 % der Befragten nicht über diese Angebote informiert (Tab. 7). Durch eine detailliertere Abfrage der Stadtteile, in denen besonders viele Einrichtungen trotz bekundetem Bedarf nicht über die Angebote informiert sind, könnte die Bekanntheit des Angebotes vermutlich gesteigert werden. Aber auch in den anderen Bezirken und Stadtteilen ist sie gering, wenn man in Betracht zieht, dass die überwiegende Mehrzahl der teilnehmenden Einrichtungen Sprachbarrieren und Mehrsprachigkeit als Herausforderungen ansieht.

KENNEN SIE „FRÜBIS“? (% , N=219)

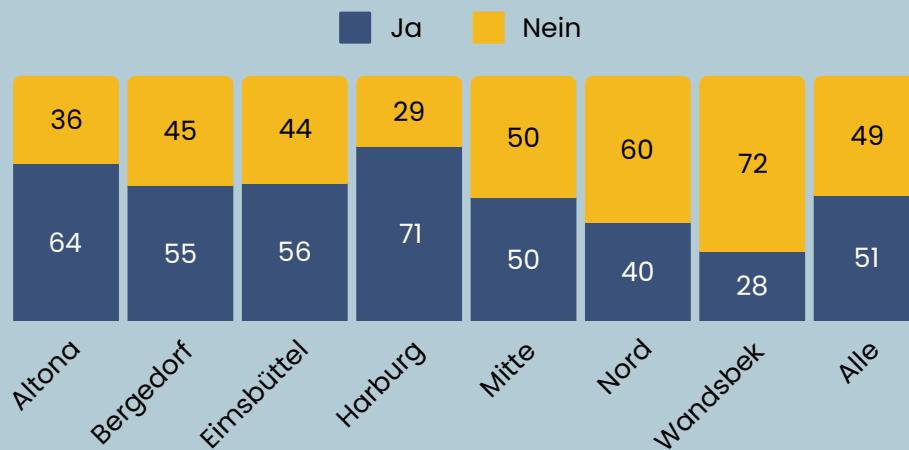


Tab. 7: Bekanntheit der Angebote von „FrüBiS“



Die Antwortenden, die die Bekanntheit bejaht hatten, wurden anschließend gefragt, ob sie die Angebote schon einmal genutzt hätten (vgl. Tab. 8). Entsprechend sind in Tab. 8 nur etwa die Hälfte aller teilnehmenden Einrichtungen repräsentiert. Die Daten sind ebenfalls relevant für die Weiterentwicklung des Angebotes, da sie deutlich machen, dass die Bekanntheit nicht automatisch zu einer Nutzung führt. So haben von den informierten Einrichtungen nur durchschnittlich etwas mehr als die Hälfte (51 %) die Angebote auch genutzt. Diese Momentaufnahme kann zufällig sein, deutet jedoch das Verbesserungspotential an: **neben einer verbesserten Bekanntheit muss geklärt werden, inwieweit die Angebote für die Adressat*innen auch tatsächlich zugänglich und bedarfsgerecht sind.**

WURDE „FRÜBIS“ SCHON GENUTZT? (% , N=219)



Tab. 8: Wurde das Beratungs- und Fortbildungsangebot von „FrüBiS“ schon genutzt?

6. ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG VON MITARBEITENDEN



Zusätzlich zu der Online-Umfrage wurden 13 Einrichtungen im Rahmen einer Masterarbeit von Brit Maguire befragt. Hierzu wurde ein Leitfaden entwickelt, anhand dessen mit Mitarbeitenden aus den Einrichtungen Interviews unterschiedlicher Länge geführt wurden. In diesen Interviews wurden weitere Details in Hinblick auf die mehrsprachige Situation in den Einrichtungen deutlich. So berichten mehrere Befragte, dass **häufig ein Elternteil deutschsprachig ist und die Kommunikation dann über diese Person stattfindet**. In vielen Einrichtungen werden **Sprachen der Familien auch von einzelnen Mitarbeitenden gesprochen**, die dann selbst die Kommunikation übernehmen oder dolmetschend tätig werden.

In manchen Fällen scheint jedoch auch **Unklarheit darüber zu herrschen, wie ausgeprägt die Sprachbarrieren eigentlich sind und welche Sprachen von den Familien tatsächlich gesprochen werden**. Manche Befragte können in Bezug auf die Sprachen in der Einrichtung nur Länder, Regionen oder Kontinente angeben („afghanisch“, „afrikanisch“). Insgesamt **scheint die sprachliche Vielfalt immer mehr zuzunehmen**, wodurch es den Einrichtungen schwerer fällt, sich darauf einzustellen.

Die **Sprachbarrieren beeinträchtigen dabei nicht allein die Kooperation mit den Eltern, sondern auch die Arbeit mit den Kindern**. So sagt die Mitarbeiterin einer Kita:

„Diese Bildungsangebote, also das, was wir im Kern vermitteln wollen, kommt erst einmal gar nicht bei den Kindern an. Die Kinder sind also erst primär nur mit der Sprache beschäftigt, und das merken wir. Und das löst dann auch natürlich dieses nicht Verstehen, viel Frust aus, Wutanfälle. Die Kinder kommen nicht mit, oder ziehen sich zurück.“

Die Kommunikationssituationen, die besonders durch Sprachbarrieren beeinträchtigt werden, sind nach Angaben aller Befragten Aufnahme- und Entwicklungsgespräche.

Als weitere Situationen werden **Elternabende** und **Feste** genannt. Für diese Situationen werden Sprachmittler bevorzugt, während **bei informellen, kurzen Gesprächen häufig Apps genutzt** werden. Eine Befragte beschreibt ihr Vorgehen so:

„Als erstes natürlich gucken, habe ich hier die Sprache vertreten? Wenn nicht, habe ich jemanden aus der Elternschaft, die die Sprache spricht und vielleicht da irgendwie mit unterstützen kann? Und wenn das auch nicht gegeben ist, versuchen wir, wenn es jetzt nicht gravierend ist und nicht besonders wichtig ist, was wir vermitteln wollen, anhand von eben diesen Übersetzungsmaschinen.“



Ein anderes Verfahren, um die Kommunikation zu gewährleisten, ist die **Verwendung des Englischen**. Dies ist allerdings nicht allen Mitarbeitenden möglich und funktioniert auch nur mit bestimmten Eltern. Viele Familien bringen auch von sich aus **ältere Geschwisterkinder zum Sprachmitteln** mit. Diese Praxis wird allerdings von den Befragten aus dem Eltern-Kind-Zentrum und dem Kinder- und Familienhilfezentrum abgelehnt. Eine Mitarbeiterin sagt dazu:

„Ich empfinde das so, dass die Kinder das nicht machen sollten oder machen müssen. Ja, weil es ja auch manchmal Sachen sind, die eigentlich über das, was in diesem Alter eigentlich passieren kann oder aus meinem Empfinden sollte, darüber hinausgeht.“

Hier zeigt sich, dass gerade dann, wenn komplexere Sachverhalte besprochen werden müssen, seitens der Mitarbeitenden durchaus ein **reflektierter Umgang mit Sprachbarrieren** angestrebt wird, wenn auch im Rahmen begrenzter Möglichkeiten. Dies zeigt auch die Aussage einer Kita-Mitarbeiterin:

„Wenn wir wissen, okay, es ist schon wichtig, es geht um die Entwicklung des Kindes. Und es muss schon ankommen und richtig ankommen, was wir vermitteln wollen, dann rufen wir auch beim Kita-Einstieg an.“

Grundsätzlich sehen die meisten der befragten Personen **Sprachmittlung als notwendige Ergänzung ihrer Arbeit**. Allerdings scheinen die **Unterschiede zwischen den verschiedenen Dolmetschenden** (Angehörige, Mitarbeitende, Ehrenamtliche, Honorarkräfte) **nicht immer gesehen** zu werden. In manchen Fällen erkennt man im Rückblick, dass Gespräche besser gelaufen wären, wenn eine Person von außen die sprachliche Vermittlung übernommen hätte, weil die **Involviertheit der Kolleg*innen für die Rolle in der Sprachmittlung hinderlich** war. Im Alltag sind jedoch solche ad hoc-Lösungen attraktiv, da die Terminbuchung bei Kita-Einstieg einen gewissen organisatorischen Aufwand und zeitlichen Vorlauf erfordert. Einige der Befragten glauben (fälschlicherweise), dass die verschiedenen organisierten Sprachmittlungsangebote immer sehr ausgelastet sind, sodass man sich von vornherein eine andere Lösung überlegt.

In manchen Einrichtungen wird daher auch der **Wunsch geäußert, zu festen Terminen Sprachmittlung im Haus vorhalten zu können, sodass die Planbarkeit gewährleistet ist. Aus fachlicher Sicht ist der reflektierte Einsatz von Sprachmittlung ein wichtiger Punkt, dem in den Einrichtungen nicht immer genug Aufmerksamkeit geschenkt wird. Sprachmittlung von kleinen Kindern oder durch Mitarbeitende aus dem nicht-pädagogischen Bereich ist für komplexere Gespräche und anspruchsvolle Themen nicht angemessen**. Auch der Einsatz von Übersetzungs-Apps kann Kommunikationsbarrieren verstärken, anstatt sie abzubauen. Neben dem nicht gewährleisteten Datenschutz ist auch die Handhabung dieser Technologien nicht für alle potenziellen Nutzer*innen einfach und zugänglich.



Neben Dolmetschen wünschen sich mehrere Befragte auch die Möglichkeit, Aushänge, Verträge und andere schriftliche Materialien übersetzen zu lassen.

In Bezug auf **Fortbildungsthemen** wurden Aspekte wie etwa der **Umgang mit Diversität in den Gruppen**, ihren unterschiedlichen **Sprachen** und **Religionen**, angesprochen sowie die Frage, **wie Sprachlernangebote für nichtdeutschsprachige Eltern gefunden werden können**. Die sprachmittlungsbezogenen Angebote von FrüBiS wurden von den Befragten, die aus erster Hand oder zweiter Hand damit Erfahrungen gemacht hatten, positiv bewertet. **Die Kommunikation mit Hilfe von Sprachmittlung ist für viele der Mitarbeitenden offenbar neu und ungewohnt. Durch die entsprechenden Fortbildungen konnte daher eine Sicherheit in Bezug auf die Nutzung solcher Angebote aufgebaut werden.** Oder, in den Worten einer Teilnehmerin:

„Ich habe ja dieses Seminar gemacht und habe mir im Nachhinein gedacht: "Ui, ui, ui, ich weiß echt doch wohl eine ganze Menge nicht darüber, wie man sowas gut gestaltet oder wie man es noch besser hätte machen können.“

7. FAZIT



Die Umfrage und die Interviews erlauben keine Aussagen über den Umgang mit Sprachbarrieren in der Gesamtheit der Hamburger Einrichtungen im Bereich der Frühen Bildung. Sie zeigen aber mehrere **Tendenzen auf, die für die Konzeption von Angeboten für diese Einrichtungen wichtig sind:**

- 1** In allen Bezirken gibt es Einrichtungen, die durch **Sprachbarrieren und Mehrsprachigkeit** betroffen oder sogar geprägt sind.
- 2** Diese Einrichtungen liegen überwiegend in **Stadtteilen mit einem geringeren Durchschnittseinkommen und einem hohen Anteil von „Menschen mit Migrationshintergrund“**.
- 3** Der **Zugang zu Einrichtungen der Frühen Bildung ist für manche Familien nur mit Hilfe von Sprachmittlung möglich**.
- 4** **Sprachmittlung** wird in den Einrichtungen **in verschiedenen Formen praktiziert**, die nicht immer den Gesprächsanlässen angemessen zu sein scheinen. Hier wären Initiativen zur **Sensibilisierung der Mitarbeitenden** und zur **Bekanntmachung existierender Angebote** sinnvoll. Angedacht ist etwa ein Informationsangebot zu den Einsatzmöglichkeiten verschiedener Typen von Sprachmittler*innen (Angehörige, Ehrenamtliche, oder organisierte Sprachmittlung).
- 5** Die betroffenen Einrichtungen wünschen sich vor allem **Fortbildungen zum Thema Mehrsprachigkeit, zur Arbeit mit Sprachmittlung und zu Interkultureller Kommunikation**. Es geht also nicht nur um die Sprachbarrieren, sondern auch um den Umgang mit kultureller Diversität in den Einrichtungen.
- 6** Die **Angebote von „FrüBiS“ und der Vermittlungsstelle von „Kita-Einstieg Hamburg“ sind nicht in allen betroffenen Einrichtungen bekannt** und werden, auch wenn sie bekannt sind, nicht immer genutzt. Gründe hierfür sind nach Aussage der Befragten beispielsweise der organisatorische Aufwand, Zeitmangel oder Unsicherheit in Bezug auf den Nutzen und die qualitativen Unterschiede zu anderen, ähnlichen Möglichkeiten (z. B. Sprachmittlung durch Mitarbeitende).
- 7** Der **Widerspruch zwischen dem Wunsch nach Fortbildungen und der geringeren Nutzung bestehender Angebote hängt möglicherweise mit den strukturellen Herausforderungen der Einrichtungen zusammen**, etwa dem Fachkräftemangel.

Diese Ergebnisse legen nahe, dass entsprechende Fortbildungs- und Beratungsangebote weiterhin gemacht werden, wobei ihre Bedarfsorientierung und Zugänglichkeit überprüft und generell die Bekanntheit gezielt erhöht werden sollte.



LITERATUR



- Evrin, F. & Meyer, B. 2023. Sprachmittlung in öffentlichen Einrichtungen. Handreichungen für die Praxis. Verlag Peter Lang.
- Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein. 2020. Gesamtbetrag der Einkünfte der unbeschränkt Lohn- und Einkommensteuerpflichtigen in Hamburg 2020 nach Bezirken und Stadtteilen. www.statistik-nord.de
- Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein. 2024. Bevölkerung mit Migrationshintergrund in den Hamburger Stadtteilen 2023. Auswertung auf Basis des Melderegisters. www.statistik-nord.de

IMPRESSUM



Der Bedarf an Sprachmittlung und Beratungsangeboten in Einrichtungen der Frühen Bildung in Hamburg. Ergebnisse einer quantitativen und einer qualitativen Untersuchung vom November 2024

Herausgeberin:

AGFW Hamburg e.V., Projekt FrüBiS
Burchardstraße 19, 20095 Hamburg
<https://www.fruebis-hamburg.de>
fruebis@agfw-hamburg.de

Verfasser*innen:

Prof. Dr. Bernd Meyer (quantitativer Teil)
Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Fachbereich Translations-,
Sprach- und Kulturwissenschaft
meyerb@uni-mainz.de

Brit Maguire (qualitativer Teil)
Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Masterstudierende im Fach
Interkulturelle Kommunikation

Redaktion:

Amelie Kruft, Projektleitung FrüBiS

Layout:

Madeleine Möhlmann

Verantwortlich im Sinne des Presserechts:

Prof. Dr. Bernd Meyer
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Fachbereich Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft (FTSK)
Anschrift: An der Hochschule 2, 76726 Germersheim

Erscheinungsjahr:

2025

Lizenz:

Alle Rechte vorbehalten.

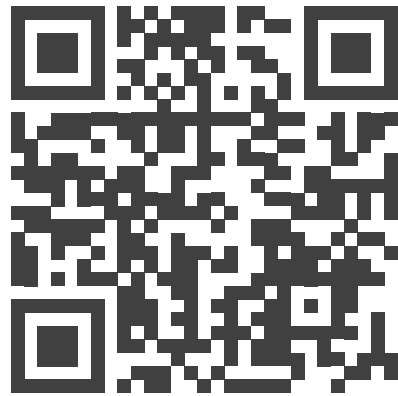
Haftungsausschluss:

Die in diesem Bericht geäußerten Meinungen und Einschätzungen liegen in der Verantwortung der Autor*innen und spiegeln nicht zwingend die offizielle Position der Auftraggeberin wider.

Das Projekt „FrüBiS: Frühe Bildung und Sprachmittlung“ wird gefördert durch den Asyl-, Migrations- und Integrationsfonds (AMIF) der Europäischen Union.



SCAN
ME!



WWW.FRUEBIS-HAMBURG.DE